

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 24

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der verborgene Bach

Der Bach bleibt meinen Blicken verborgen;
Büsche und Bäume säumen ihn und folgen seinem Lauf, seinen gemächlichen Biegungen.

An diesem schwülen, unbewegten und allzu weissen Tag will ich mich an seiner dämmerigen Kühle erlaben.

Ein Dornbusch möchte mir den Zugang verwehren. Haselsträucher schlagen mir ihre Ruten ins Gesicht. Eine Kette gelber Lilien legt sich mir in den Weg; scharfhalmiges Gras hält mich auf. Nur langsam dringe ich vor. Ich erinnere mich der Dschungeltiefen in Reisebüchern — Blatt und Zweig, Ast und Baum schirmen Tag und Licht ab: ich befinde mich in einer kaum zu erahnenden Tiefe, durch die der Bach sein verjonneneß, unergründliches Wasser schleift. Deffnet sich dort das verwunschene Zwielficht? Ein Sonnenstrahl aus lauterem Golde trifft das Blätternetz und eine runde Bucht. In ihr ruht, vom Lichte beschienen, eine schwarze Forelle. Mit leichtem Flossenschlag richtet sie sich der Strömung entgegen und verharrt, ungespannt und spielerisch.

Dem goldenen Strahl schwirrt trunken eine Mücke nach. Bevor ihre feinen singenden Flügel den Spiegel streifen, schießt die Forelle heran. Der Bachgrund trübt sich, Sand wirbelt auf. Und bis die Bucht ruhig und klar geworden ist, hat sich die Forelle wieder stromaufwärts gelegt und wartet von neuem.

Ein Schatten zieht über die Sonne. Die Dämmerung vertieft sich; Bach und Büsche sinken ineinander. Nur das schwache Murmeln ver-rät, wohin das Wasser sich wendet. Ich bin eins mit den nachbarlichen, zart mich anrührenden Dingen und wage nicht, durch einen raschen Schritt die seltsame Stille und Mächtlichkeit auf-zubrechen. Hätte die Forelle nicht plötzlich die Stelle ausgepeitscht, würde ich mich wohl noch lange nicht zurückgefunden haben.

Mit schwingenden Armen teile ich Dorn und Zweig und bahne mich hinaus. Der Tag ist schwerfällig geworden, finstereß Gewölk, in dem sich die Sonne wie eine blaß gewordene Scheibe dreht, kündigt ein Gewitter an.

Hans Roelli

DER TOTE BAUER

Ein Kranz von falbem Laub auf weissen Kissen,
das Antlitz wie ein leeres Ackerfeld,
von tiefen Furchen kreuz und quer durchrissen
und einer andern Sonne hingestellt.

Ein wenig Braun, von einer ungewissen
Erinnerung an Sommer noch erhellt,
und Grau darum, wie es aus Finsternissen
durchstöhnter Nächte leise niederfällt ...

Leicht offen und geschürzt das Lippenpaar,
als koste es, der Lust noch kaum entsagend,
die Rinde einer sonnvergornen Traube. —

Und dann die Stirne wie ein Hochaltar,
jedwede Marter herrlich überragend,
als trüge sie zum Opfer schon die Traube.

Hans Schüz